

# Johanneswerk Journal



## WELLEN FÜRS LEBEN

Reportage über einen Friseur-  
besuch im Altenheim → Seite 6

## STARKE BOTSCHAFT MIT RAP & ROCK

Im Therapiezentrum entstand  
ein packendes Video → Seite 24

DEZEMBER 2020



Pastor Dr. Ingo Habenicht  
Vorsitzender der Geschäftsführung [Foto: Veit Mette]

## Liebe Leserinnen und Leser!

»Fürchtet euch nicht!« spricht der Engel in der Weihnachtserzählung und verkündet damit Gottes Kommen. Ein Kommen in eine Welt, die oft genug Grund zum Fürchten hat. Und auch die Hirten erschrecken, als sie den Engel erblickten. Der Engel aber verkündet große Freude und Hoffnung durch Gott. Einem Gott, vor dem wir uns nicht zu fürchten brauchen.

Manchmal überschattet die Furcht die schönen Erlebnisse. Doch auch davon gab es viele in diesem Jahr. Lassen Sie uns zurückblicken auf 2020, das geprägt war von Entbehrung und Sorge, aber auch von Zusammenhalt, Entwicklung und Hoffnung. Von hoffnungsvollen Beispielen im Ev. Johanneswerk berichten wir Ihnen in diesem Heft. So lesen Sie von kreativen Lösungen einer Seniorenbetreuerin, der es gelungen ist, vielen Menschen mit Behinderung auch in Ausnahmesituationen individuelle Wünsche zu erfüllen. Sie erfahren, wie der technische Fortschritt Unmögliches wieder möglich macht: Sprechcomputer unterstützen die Kommunikation mit Angehörigen und der Hausarzt kommt über den Computer ans Bett. Dazu gibt es noch ein wenig Musik, eine Reise in die Beauty-Welt, fachliche Unterstützung aus dem BeratungsWerk Pflege und eine ganze Menge Dankbarkeit.

Das Jahr 2020 lehrt uns, einander fürsorglich im Blick zu behalten. Es lehrt uns aber auch, dass vieles, was zunächst unüberwindbar und bedrohlich erscheint, neue Möglichkeiten bieten kann. Darum lassen Sie uns voller Hoffnung blicken in ein neues und spannendes Jahr – begleitet von Gott, machtvoll und mit liebendem Blick.

Ich wünsche Ihnen einen besinnlichen Advent, ein friedliches Weihnachten und ein gesegnetes neues Jahr – sowie viel Freude bei der Lektüre.

Ihr

*I. Habenicht*



4



11

**4 WENN DER TALKER SPRICHT**

Mithilfe eines Sprachcomputers können Menschen, die eigentlich nicht sprechen können, wieder selbstständig kommunizieren.

**11 ALTENHILFE IN DER CORONA-ZEIT**

Eine Zeit voller Unsicherheit, aber auch voller positiver Überraschungen – acht Pflegekräfte berichten von ihren Erfahrungen.

**23 KEGELSPASS DANK ARMINIA**

Erstligist Arminia Bielefeld hat Geld gespendet, das in den Altenheimen jetzt zum Einsatz kommt.



23

REPORTAGE	6
ANGEDACHT	12
TELEMEDIZIN	13
FRAU ROTHARDT HILFT	14
FÜNF FRAGEN AN	17
WIE SEHEN SIE DAS?	18
HAUSNUMMER	19
BERATUNGSWERK PFLEGE	20
WER WAR EIGENTLICH ...?	22
RAP IM NTZ	24
RÄTSEL	26
KURZINFOS//IMPRESSUM	27



**TITELFOTO – Barbara Franke**  
70 Jahre lang eine Frisur: Bewohnerin Klara Keitsch erzählt, was der Friseurbesuch für sie bedeutet.



# WENN DER COMPUTER DIE WORTE FINDET

---

*Menschen, die weder sprechen noch sich mit Gesten verständigen können, sind auf alternative Formen der Kommunikation angewiesen. Im Johanneswerk nutzen sie sogenannte Talker, also unterstützende Sprachcomputer. Die können individuell programmiert und an die Bedürfnisse ihrer Nutzer angepasst werden.*



Glücklich über die Unterstützung:  
Esra Dursun kann mithilfe ihres  
Sprachcomputers frei kommunizieren.

Wenn Esra Dursun etwas sagen will, muss sie nicht lange überlegen. Ihr Zeigefinger wandert ruckelnd, aber zielgerichtet über die Oberfläche ihres Tablets. Dessen Felder sind durch hohe Ränder voneinander getrennt, damit die junge Frau sich trotz ihrer Spastik nicht vertippt. Ihr Finger wählt zuerst ein Bild von einer Frau aus, und dann mehrere Symbole hintereinander, die auf den ersten Blick überhaupt nichts miteinander zu tun haben. Ein Hammer ist dabei, ein Dinosaurier und eine rote Ampel. Kurz überprüft sie die fertige Symbolfolge, dann tippt sie erneut, und der Computer sagt laut: »Lara kommt nicht, schade.« Esra blickt zu Gruppenleiterin Ines Barthelmes hinüber, die den Faden direkt aufnimmt. »Finde ich auch echt schade, dass die Logopädin den Termin verschoben hat.« Und schon wandert der Zeigefinger wieder über das Tablet.

Die 32-Jährige ist eine von vielen Beschäftigten in der Betriebsstätte Werdohl, die auf unterstützte Kommunikation angewiesen ist. Sie kann sich nicht ausreichend mit Lauten verständigen, Gesten fallen ihr zunehmend schwer. Das hindert sie aber nicht daran, Gespräche zu führen. Unterstützt wird sie durch ihr Tablet, das als Sprachausgabegerät fungiert. Solche Hilfsgeräte, die auch Talker genannt werden, leisten unabhängig davon, wie komplex sie konstruiert sind, am Ende alle dasselbe: Sie helfen ihren Nutzern dabei, aktiv zu kommunizieren und teilzuhaben.

### VOKABULAR AUS SYMBOLEN

Esra Dursuns Talker verfügt über ein dynamisches Display und ist mit einem Programm ausgestattet, das ein riesiges Vokabular bereithält. Das ermöglicht es ihr, frei zwischen den einzelnen Ebenen und Themengebieten hin- und herzuwechseln. Dadurch kann die junge Frau Wünsche und

Meinungen sehr differenziert äußern, Fragen stellen, sich austauschen und ihre Laune kundtun, wenn ihr danach ist.

Menschen mit Behinderung, die wie sie nicht klassisch lesen können, lernen häufig schon in der Schule ein Vokabular, das ausschließlich aus Symbolen besteht und auf einen Talker übertragen werden kann. Einige dieser Symbole sind selbsterklärend, andere lassen sich nicht direkt erschließen und müssen gelernt werden. Ein Herz und ein nach oben gereckter Daumen etwa stehen zusammen für das Wort »glücklich«. Will Esra Dursun jedoch das Adverb »auch« in einen Satz einbauen, muss sie dafür eine Kombination aus Dinosaurier und Menschengruppe antippen. Die einzelnen Symbole werden innerhalb des Vokabelschatzes mehrfach und für ganz verschiedene Wörter verwendet. Entscheidend ist am Ende immer ihre Kombination, aus der sich Wörter und Sätze bilden lassen.

Da jeder Mensch aber eine ganz eigene Art zu kommunizieren hat, gibt es auch ganz unterschiedliche Arten elektronischer Kommunikationshilfen. Menschen, die klassisch lesen gelernt haben, können Programme nutzen, die Buchstaben, Satzzeichen, Worte und Zahlen enthalten. Für Nutzer mit anderen Fähigkeiten und Voraussetzungen gibt es einfacher konstruierte Kommunikationshilfen, die manchmal über 12, manchmal auch nur über zwei Tasten verfügen. Luca Wehrmeister etwa, der genau wie Esra in der Abteilung Montage Plus arbeitet, agiert mithilfe eines Talkers, der ein statisches Display hat. Jede seiner Tasten ist mit einem großen Symbol versehen. Drückt er sie, spielt der Talker einzelne Sätze und kurze Aussagen ab, die vorher extra für den jungen Mann aufgenommen wurden und die zu ihm passen.



Einfach oder komplex, mit Display oder Tasten: Jeder Talker ist anders und wird auf die Bedürfnisse seines Nutzers abgestimmt. [Fotos: Hanna Paßlick]

### UNBESCHWERTE GESPRÄCHE

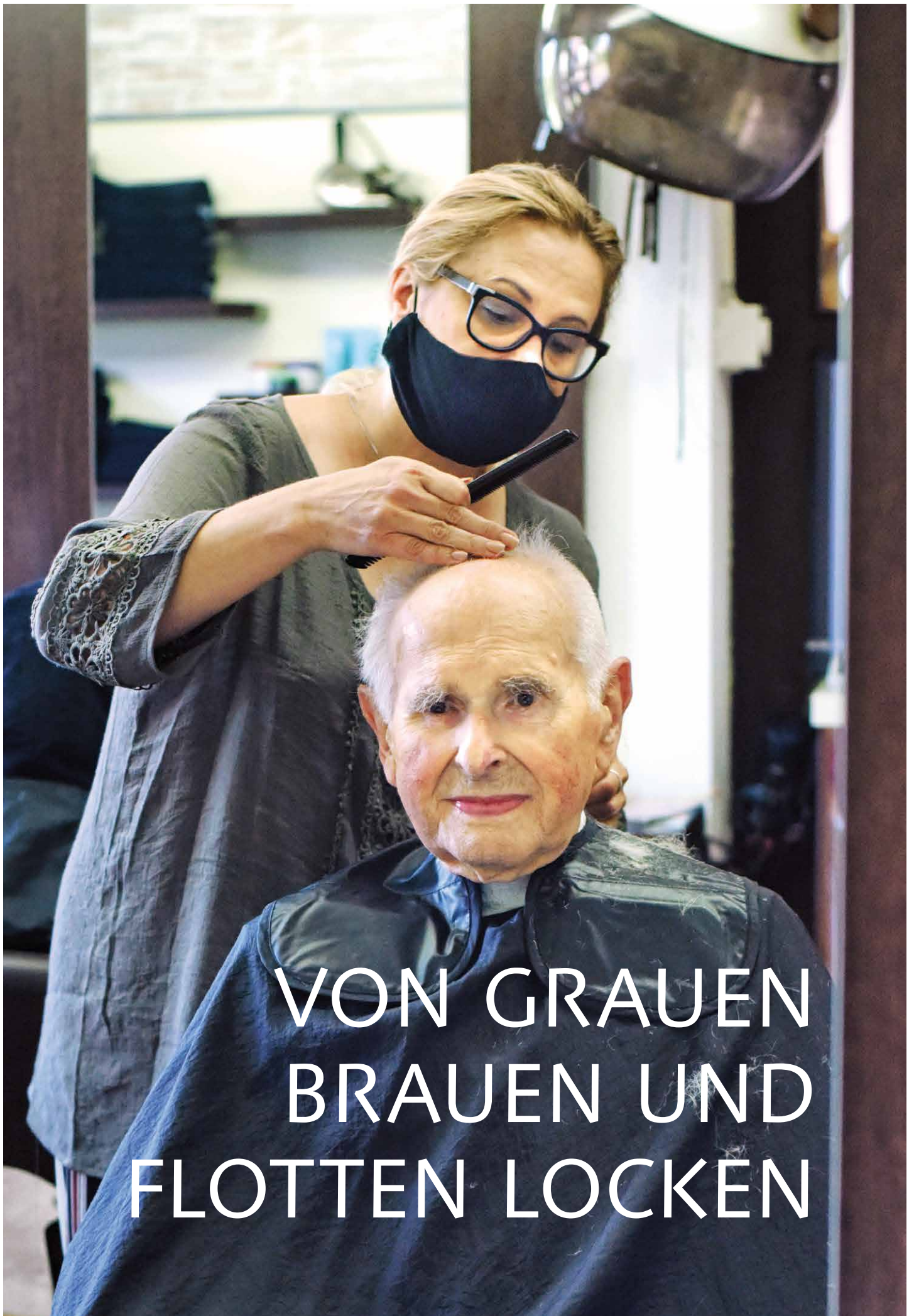
»Diese Vielfalt an Talkern ist großartig, weil die Geräte an die Bedürfnisse unserer Leute angepasst werden und ihnen die Möglichkeit geben, selbstständig zu kommunizieren und zu agieren«, sagt Ines Barthelmes. Zugegeben, für die Betreuer könne es manchmal kompliziert werden, weil jeder Beschäftigte ein anderes Gerät mit anderen Eigenheiten mitbringe – das sei bei technischen Problemen manchmal eine echte Herausforderung. Insgesamt jedoch bereichere der Einsatz der Talker das Miteinander in der Betriebsstätte enorm, betont Barthelmes. Weil sie es ermöglichen, »auf Augenhöhe und unbeschwert miteinander zu sprechen.«

[HP]

### KOMMUNIKATIONSHILFE BEANTRAGEN

Wer auf unterstützte Kommunikation angewiesen ist und einen Talker benötigt, kann ihn über die Krankenkasse, das Arbeitsamt oder die Berufsgenossenschaft beantragen. Betroffene oder Angehörige sollten sich dazu vorab an den behandelnden Arzt, den behandelnden Therapeuten oder eine Beratungsstelle für Unterstützte Kommunikation wenden.





VON GRAUEN  
BRAUEN UND  
FLOTTEN LOCKEN

*Im Salon des St. Loyen Stifts wird gewaschen, geschnitten, gelegt – und dann und wann auch eine widerspenstige Braue gestutzt. Für viele Bewohnerinnen und Bewohner ist der Friseurbesuch mehr als nur Routine: Er ist Gelegenheit für einen netten Plausch, und ein Ort der Erinnerung und der Garant dafür, sich auch im hohen Alter noch schön zu fühlen.*

**L**eichte graue Büschel fliegen in wilder Hast umher, während sich knarrende Borsten nähern. Sie treiben unerbittlich vor sich her, fangen jedes noch so kleine Exemplar. Ohne Vorwarnung werden die grauen Bündel plötzlich alle zusammen hochgehoben – um schlussendlich ins tiefe Dunkel zu stürzen. »Weiter geht's«, ruft Liliane Becker gut gelaunt und wischt die letzten Haare vom Kehrblech. Sie schließt den Deckel des Abfalleimers und stellt den Besen zurück in die Ecke.

Becker führt einen Friseursalon im St. Loyen Stift, einem Altenheim des Johanneswerks im lippischen Lemgo. Etwa 100 Senioren leben hier, die meisten von ihnen sind schon jenseits der 80. Sie alle haben ein Leben voller Friseurbesuche und Haarschnitte hinter sich. Lange Kindheitsmähne, frecher Bob, verwegene Tolle, Wasserwelle, kurzer Raspelschnitt, Flechtkunstwerk oder doch brav gescheitelt hinters Ohr? Frisuren fordern Entscheidungen, die Haarträger lebenslang treffen müssen. Und im St. Loyen Stift tun die Kunden von Liliane Becker genau das immer noch gern.

Je älter ein Mensch wird, desto lichter und dünner wird das, was vorher wie selbstverständlich auf seinem Kopf gewachsen ist. Dass sie in einem Altenheim arbeite, heiße aber nicht, dass das Aussehen für ihre Kunden hier plötzlich eine geringere Rolle spielt, betont Liliane Becker. »Ganz im Gegenteil. Wir alle wollen uns doch schön fühlen. Und leichtes, empfindliches Haar ist da kein Hindernis. Das wissen meine Kunden hier.«

#### ZWEI KLASSIKER

Einige ihrer Besucher haben eine sehr genaue Vorstellung davon, was mit ihren Haaren passieren soll. Da gebe es die, die penibel genau jeden Scheerenschnitt begutachten, und vereinzelt auch solche, die mal etwas mit Farbe wagen wollen, erzählt Becker. Die große Mehrheit bilden in ihrem Salon indes die Kunden, die sich auf Altbewährtes verlassen. Zwei Klassiker seien dabei besonders gefragt: Der Kurzhaarschnitt mit ausrasiertem Nacken für die Herren, und der ewige Brenner bei den Damen: die Dauerwelle. Genau die wünscht sich auch Klara Keitsch, die als Nächste auf dem Stuhl von Liliane Becker Platz nimmt. ►

Auf einen Schnack in den Salon: Arnold Riedel genießt es, im Friseursalon mit Liliane Becker und anderen Kunden plauschen zu können.  
[Fotos: Barbara Franke]



Hier muss der Trimmer ran: Arnold Riedel geht regelmäßig zum Friseur, um sich die Augenbrauen stutzen zu lassen.



Die kleine, zierliche Frau ist sichtlich müde und kann ihre Augen kaum aufhalten. Doch den Friseurtermin will sie um keinen Preis verpassen. Also streckt sie ihren Rücken, reckt sich und atmet tief ein und aus. »Mir ist das wichtig, ich möchte gepflegt aussehen«, sagt die 90-Jährige mit halbgeschlossenen Augen, während Liliane Becker ihre feuchten Haare auf Wickler dreht. Früher, als junges Mädchen, da habe sie ihre Haare so richtig lang getragen, erzählt Klara Keitsch und zeigt mit einer Hand auf ihre Hüfte. Sie habe es geliebt – die Haare abzuschneiden sei gar nicht in Frage gekommen. Die Erinnerung treibt ihr ein Lächeln aufs Gesicht. Doch dann stutzt sie und überlegt laut: »Warum waren mir lange Haare damals eigentlich so wichtig?« »Mutti, du warst als Kind mal sehr krank, dabei sind dir die Haare ausgefallen, und danach mussten sie um jeden Preis lang bleiben«, hilft ihre Tochter ihr auf die Sprünge, die gerade den Salon betreten hat. Klara Keitschs Miene erhellt sich, sie erinnert sich wieder. Auch daran, dass mit der langen Mähne dann doch irgendwann Schluss war. »Zur Hochzeit mussten sie schließlich ab, da hab ich meine erste Dauerwelle bekommen«, erzählt sie.

Seitdem sind 70 Jahre vergangen. 70 Jahre, in denen Klara Keitsch, die ursprünglich aus Schlesien stammt, viel erlebt hat. Doch die Dauerwelle blieb, begleitete sie während all der Zeit wie eine feste Konstante. Während sie nun im Friseursalon unter der Trockenhaube sitzt und erklärt, dass die Dauerwelle damals nicht nur sehr modisch, sondern auch praktisch war, und ihre »Pferdeborsten« im Zaum hielt, nimmt ein zweiter Kunde gegenüber Platz und grüßt laut. Arnold Riedel strahlt Liliane Becker und Klara Keitsch durch den Spiegel hindurch an.



### BRAUEN WIE DER WAIGEL

Der 91-Jährige trägt kurzes, weißes Haar links und rechts an seinem Kopf. Ob er sich tatsächlich die ohnehin sehr kurzen Haare schneiden lassen wolle? »Aber natürlich«, versichert er. Doch dann grinst er verschmitzt und gibt zu, dass er noch aus zwei anderen Gründen hier sei. Zum einen gebe es da sein Augenbrauen-Leiden. »Die sehen aus wie die von Theo Waigel, ganz ▶



Alle paar Wochen aufs Neue: Die Dauerwelle ist eine zeitaufwendige Frisur, die regelmäßig aufgefrischt werden muss.





Kurz soll es werden: Früher trug Bewohnerin Klara Keitsch ihre Haare bis zur Hüfte. Seit ihrer Hochzeit ist die Dauerwelle mit kürzerem Haar die Frisur ihrer Wahl.



Für die Mutigen: Auch Farbe kommt im Salon im St. Loyaen Stift zum Einsatz.



Kerstin Beyes,  
kommissarische Hausleitung

*Ein gepflegtes Äußeres trägt maßgeblich zum eigenen Wohlergehen bei und jeder Mensch, der bei uns lebt, soll selbst entscheiden können, ob, wann und wie er sich die Haare schneiden lassen möchte.*

furchtbar, die müssen wieder kürzer werden«, betont er. Früher, als er noch Museumswärter im Freilichtmuseum Detmold war, da habe er das passende dicke schwarze Haar dazu gehabt und sei dem Waigel noch sehr viel ähnlicher gewesen. Modische Trends wie »lange Haare, oder Gott bewahre, einen Zopf«, habe er bewusst nie mitgemacht. Aber anders als der Waigel habe er sein Haar zumindest ordentlich gescheitelt getragen.

In den Friseursalon im Altenheim geht Arnold Riedel aber auch, um ein Schwätzchen zu halten. Er lebt erst seit einem halben Jahr hier, beschreibt sich selbst als redselig und sucht den Kontakt. Genau dafür nutzt er auch den Salon. »Das ist wie früher auf dem Dorf«, sagt der gelernte Landwirt. Da hätten sich die Leute zum Tratschen beim Friseur getroffen – und je mehr gekommen seien, desto lauter wurde es und desto schneller seien die Kunden »wie im Akkord abgefertigt worden«, erinnert er sich laut und schmunzelt beim Gedanken daran. Für solch große Treffen sei der Friseursalon im St. Loyaen Stift natürlich nicht gedacht. Aber das unbeschwertere Gefühl von damals, das komme hier wieder auf. Fast so, als sei er wieder jung und trage das passende Haar dazu.

[HP]

#### REPORTAGEREIHE ›BLITZBESUCH‹

Was und vor allem wie erleben Menschen den Alltag im Johanneswerk? Und was machen das Leben und die Arbeit hier so besonders? Die Journal-Redaktion begleitet einige Mitarbeiterinnen und Bewohner für einen kurzen Zeitraum, um genau das in Erfahrung zu bringen.



Es gab sehr emotionale Gespräche mit Angehörigen, in denen wir viel Dankbarkeit erfahren haben. Das motiviert mich bis heute – auch, wenn es mal wieder schwierig wird.

Mirjam Jazombek,  
Tersteegen-Haus, Iserlohn



Wir wissen, dass es viel Mut und Engagement braucht, um sich immer wieder auf neue, ungewohnte Situationen einzustellen. Deshalb sind wir stolz und glücklich, Sie alle bei uns zu haben.

Dr. Bodo de Vries,  
stellvertr. Geschäftsführer,  
Ev. Johanneswerk



## VEREINT DURCH DIE HERAUSFORDERUNG

**B**esondere Zeiten erfordern besondere Maßnahmen – aber auch Mut, Stärke, Umsicht, viel Fantasie und Motivation. All das hat das SARS-CoV-2-Virus mehr als einmal deutlich gezeigt. Als zu Beginn landesweit ein Besuchsverbot in Alten- und Pflegeeinrichtungen verhängt wurde, entstand eine neue und herausfordernde Situation, die die Mitarbeitenden im Ev. Johanneswerk mit Bravour gemeistert haben – und immer noch meistern. Stellvertretend für ihre Teams hat Johanneswerk-Geschäftsführer Dr. Bodo de Vries einige Mitarbeitende aus der Altenhilfe zum Dank für ihren Einsatz nach Bielefeld eingeladen. Hier schildern sie ihre Eindrücke.

Jeder Einzelne von uns ist achtsamer geworden. Natürlich hat die neue Lage auch Unsicherheit und Stress mit sich gebracht. Aber wir erfahren großes Verständnis für unsere Arbeit und haben viel positives Feedback erhalten.

Bernadette Wulf,  
Philipp-Melanchthon-Zentrum,  
Bad Driburg



[Fotos: Sarah Jonek]



Durch die besondere soziale Verantwortung ist Teamgeist mehr denn je gefordert. Das hat bei uns im Team bewirkt, dass auch die Solidarität untereinander gewachsen ist.

Peter Bärwolf, Philipp-Nicolai-Haus, Marl



Ich habe, genau wie alle in meinem Team, einfach nur meinen Job gemacht. Dass das gewürdigt wird und vermeintliche Selbstverständlichkeiten so hervorgehoben werden, ist ein tolles Gefühl!

Nastja Weiz, Altenzentrum Bethesda, Bad Salzuflen



Für mich stand immer im Vordergrund, dass sich unsere Bewohner sicher fühlen. Deshalb haben wir stets versucht, auch in ungewisse Situationen mit Zuversicht hineinzugehen und das Beste daraus zu machen.

Christiane Redelberger, Theodor-Fliedner-Heim, Dortmund



Eine komische Zeit, die wir da gerade erleben. Auch wir Pflegekräfte sind schließlich nur Menschen und haben Ängste. Umso schöner ist es, wie sehr uns diese Situation hat zusammenrücken lassen. Wir alle werden viel daraus mitnehmen.

Gabriele Maas, Käthe-Kollwitz-Haus, Bocholt



Diese ungewöhnliche Situation hat uns einmal mehr deutlich gemacht, wie wichtig unsere Arbeit ist. Klar, wir mussten sehr flexibel sein und uns auf Neues einstellen. Aber viele von uns sind angesichts der neuen Herausforderungen über sich hinausgewachsen.

Katharina Kiczka-Alt, Buchen-Hof, Bochum

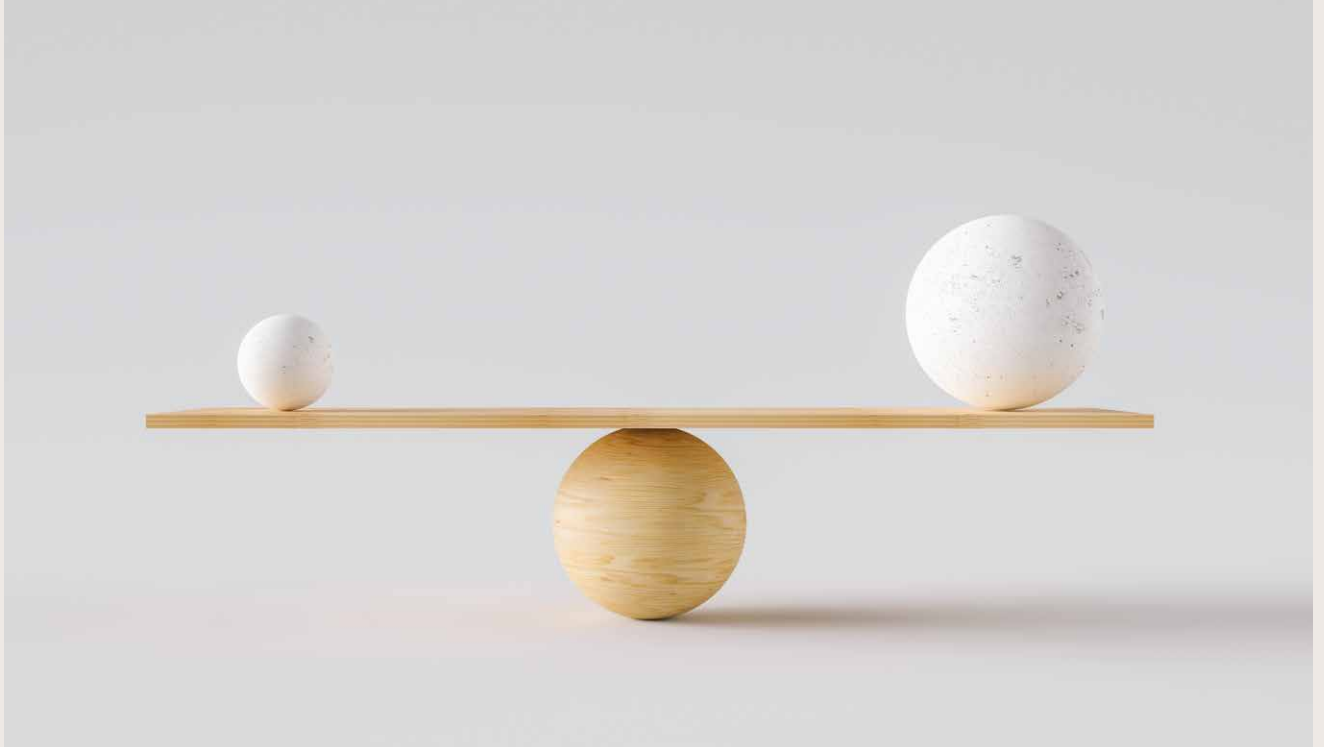


Wir mussten begleiten und unterstützen, weil viele Bewohner anfangs die Welt nicht mehr verstanden haben. Eine riesige Hilfe war die neu eingerichtete Videotelefonie – sie hat den Kontakt nach außen ermöglicht und viele unserer Leute richtig glücklich gemacht.

Axel Schiller, Karl-Pawlowski-Altenzentrum, Recklinghausen







Zum Schutz der Gesundheit wägen wir ab: Was geht und was geht nicht? Keine einfache Aufgabe in Zeiten wie diesen. [Foto: shutterstock]

## WAS AM ENDE ZÄHLT

**D**ie Bahnkarte für die Prag-Reise lag bereit. Am nächsten Tag sollte es losgehen. Abends dann im Radio die Reisewarnung des Auswärtigen Amtes. Die Vorfreude auf diese schöne Stadt war damit im Nu verflogen. Den Koffer konnte ich wieder auspacken. Viele erleben Ähnliches in diesen Monaten. Was sonst selbstverständlich war, steht in Frage. Wir müssen auf Gewohntes verzichten. Dinge werden eingeschränkt, sind nicht mehr möglich oder sogar verboten: die Möglichkeit, zu reisen, uns frei zu bewegen, Besuche zu machen. Wir merken, wie verletzlich unsere Freiheit ist. Nun gilt es abzuwägen, zum Schutze der eigenen Gesundheit und der anderer.

Manche Freiheiten wurden in diesen Monaten spürbar beschnitten. Doch um wie viel schmerzlicher und entbehrungsreicher war und ist es, einen vertrauten Menschen gar nicht oder nur sehr eingeschränkt besuchen zu dürfen als auf eine Reise nach Prag zu verzichten?

»Ich lag in schweren Banden, du kommst und machst mich los«, dichtet Paul Gerhardt in seinem Adventslied »Wie soll ich dich empfangen«. Ein bedrängter Mensch erlebt das Lösen schwerer Banden. Er besingt die Macht, die ihn frei macht. Eine adventliche Botschaft. Sie lässt gerade in diesem Jahr aufatmen.



Carla Vanselow, Diakonin im Pastoralen Dienst im Bereich Behindertenhilfe Wohnen [Foto: Johanneswerk]



# ZUR VISITE VORS TABLET



## Philipp-Nicolai-Haus profitiert von innovativer medizinischer Versorgung



*Schwierige Notfallsituationen vermeiden und Pflegebedürftigen Menschen Krankenhausaufenthalte ersparen: Dieses Ziel verfolgt ein Modellprojekt der Kassenärztlichen Vereinigung Westfalen-Lippe, initiiert vom NRW-Gesundheitsministerium. In fünf Pilotregionen wird seit 2014 kontinuierlich die medizinische Versorgung von Menschen in Pflegeheimen verbessert. Eine davon ist Marl. Mit dabei ist deshalb auch das Philipp-Nicolai-Haus des Johanneswerks.*

In der Praxis bewirkt die Initiative vor allem, dass das Marler Arztnetz unkompliziert erreichbar ist, Untersuchungen vorausschauend stattfinden und die Informationsweitergabe reibungslos funktioniert. In Coronazeiten profitiert das Haus außerdem sehr von einem weiteren Baustein des Projekts: der Telemedizin. Zu abgestimmten Terminen schalten sich die Ärztinnen und Ärzte online und starten einen Rundgang durch das ganze Haus – via Tablet.

»Natürlich ist das auch ein bisschen komisch für die alten Menschen«, erklärt Pflegedienstleiter Sven Lüttich. »Aber die Ärztinnen und Ärzte können sich einfach viel Zeit nehmen, in Kontakt bleiben und Fragen beantworten.« Die Videovisiten sollen auch künftig fester Bestandteil der Betreuung bleiben und technisch weiter ausgebaut werden.

Besonders schätzen die Mitarbeitenden des Philipp-Nicolai-Hauses es auch, pflegfachliche Themen nachzubesprechen, zum Beispiel wenn sie in schwierigen Situationen an ihre Grenzen gestoßen sind. Dann kommen auf Anfrage Ärztinnen und Ärzte ins Haus, führen intensive Fallgespräche mit den Pflegekräften und nehmen die Themen wiederum auch mit zurück in ihre Kreise. »Diese fachliche Auseinandersetzung im Netzwerk finde ich sehr außergewöhnlich«, so Hausleiterin Kirsten Bielemeier. »Alle Beteiligten sind da wirklich sehr engagiert.«

[SN]





# PETRA ROTHHARDT MACHT'S MÖGLICH



---

*Einmal im Polizeiwagen sitzen, das Haus seiner Kindheit besuchen oder Satellitenschüsseln bestaunen. Wünsche, die simpel klingen. Aber in der Behindertenhilfe schien es wegen Corona lange Zeit unmöglich, sie zu erfüllen. Die Seniorenbetreuung im Wohnverbund Oberes Volmetal hat es trotz-dem geschafft – mithilfe von Betreuerin Petra Rothhardt. Ihr Erfolgsrezept: Das eigene Auto, gute Kontakte und Kollegen, die ihr den Rücken freihielten.*





Bewohner Thorsten Scholz wollte unbedingt einen Trecker aus der Nähe sehen – und bekam diesen Wunsch erfüllt.



Auch einen Besuch auf einem Pferdehof machte Petra Rothhardt möglich.

**P**erspektivwechsel und der Kontakt zu anderen Menschen durchbrechen Routinen und beleben den Alltag. Sie sorgen für Lebensfreude, Unterhaltung und dafür, dass sich niemand allein fühlt. Was aber, wenn das plötzlich alles wegbricht, weil neue Regeln gelten? Mit Corona und den zugehörigen Schutzmaßnahmen kamen auch in der Behindertenhilfe Veränderungen zum Tragen, die alle Beteiligten vor große Herausforderungen stellten. Davon besonders betroffen waren die Senioren, darunter auch die Bewohner der Waldheimat in Kierspe.

Um fehlende Besuche und Ausflüge auszugleichen, hatte die Seniorenbetreuung im Wohnverbund Oberes Volmetal eine tolle Idee: In der Gruppe durfte nichts mehr unternommen werden, zu zweit aber schon. Und das brachte Petra Rothhardt ins Spiel. Die 61-jährige Johanneswerk-Mitarbeiterin arbeitet in der Senioren-Begegnungsstätte Café Pause und ist zudem auch Fahrerin für die Senioren. Mit einem Kleinbus fährt sie die Bewohner der Waldheimat normalerweise zur Begegnungsstätte am Kerspeweg.

»Mit dem Virus wurde das alles auf Null gestellt. So kam uns die Idee, dass ich vielleicht kleine Einzelausflüge mit jedem Bewohner machen könnte«.

Gesagt, getan. Sie informierte sich über die Interessen und Wünsche der Senioren und schon ging's los. Mit ihrem Privat-Auto zuckelte Petra Rothhardt drei Monate lang insgesamt fast 500 Kilometer durch die Umgebung und erfüllte ihren jeweiligen Mitfahrerinnen und -mitfahrern dabei ganz persönliche Wünsche.

#### ANTENNEN UND AUSBLICKE

Darunter durchaus welche zum Schmunzeln. »Unser Reinhold etwa liebt Antennen und Satellitenschüsseln, er kann sie stundenlang betrachten«, so Petra Rothhardt. Mit ihm fuhr sie deshalb mal ins benachbarte Wipperfürth. Dort gibt es ein Hochhaus mit unzähligen Satellitenanlagen und Antennen, ein Augenschmaus für Reinhold Klein. »Wir haben dort bestimmt eine Stunde vor dem Haus verweilt«. Mit Martina Bera und Peter Kuptz hingegen fuhr sie ins Grüne zur Lingensee-Talsperre, Bewohner Thorsten Scholz durfte sich über einen Polizeibesuch in Gummersbach freuen. Sein Wunsch: mal in einem richtigen Polizei-Auto sitzen. Petra Rothhardt machte es möglich.

Nicht zuletzt gelangen die vielen Ausflüge zu Reiterhöfen, Landwirten, der Feuerwehr oder zum Pizzateen auch durch die vielfältigen Kontakte ►



Toller Ausblick: Martina Bera und Peter Kuptz fuhr Rothhardt zur Lingensee-Talsperre.

- der engagierten Seniorenbetreuerin. Markus Scharenberg, Bereichsleiter im Wohnverbund Oberes Volmetal: »Mit Petra Rothhardt haben wir eine optimale Besetzung für diese besonderen Unternehmungen gehabt, sie kennt unglaublich viele Menschen und machte dadurch auch viele Dinge möglich«.

### KONTAKTE WAREN DER SCHLÜSSEL

Das große soziale Netzwerk, das Petra Rothhardt für ihre ungewöhnliche Senioren-Betreuung in der Corona-Zeit einspannen konnte, ist auf ihre frühere Tätigkeit zurückzuführen. Bis vor einigen Jahren war Rothhardt als Unternehmerin tätig. So hieß das heutige Café Pause nämlich noch bis 2013 Haus Petra. Eine Restaurantgaststätte, die ihr gehörte und die sie jahrzehntelang mit ihrem Mann bis zu seinem Tod im Jahr 2013 führte. »Dadurch kannte und kenne ich wirklich fast jeden hier in der Umgebung; Unternehmer, Zeitungsleute, Golfer, Jäger, sogar viele der Bewohner der Waldheimat, die hier früher häufig mit ihrem Besuch zum Essen kamen«.

Durch Kontakt zur damaligen Leitung der Waldheimat kam Petra Rothhardt damals zunächst an den Job als Fahrerin, schließlich wurde sie hauptamtliche Mitarbeiterin der Waldheimat und des Café Pause. »Für mich wurde dieser neue Beruf schnell zur Berufung«. Auch für den Ausflug mit dem 87-jährigen Karl Lüsse konnte sie wieder ihre besonderen Beziehungen spielen lassen. »Karl wuchs auf einem Bauernhof auf, bevor er in die Einrichtung kam«. Seine Angehörigen leben dort nicht mehr, aber durch Kontakte gelang es ihr, dass Lüsse noch einmal das Haus seiner Kindheit besichtigen durfte. »Es war sehr rührend, er hat alles wiedererkannt und konnte sogar sein ehemaliges Kinderzimmer wieder finden.«

[UE]

Zum Anbeißen: Auch kulinarische Wünsche standen auf der Liste der Bewohner und wurden erfüllt.



Eindrückliches Erlebnis: Karl Lüsse durfte noch einmal das Haus seiner Kindheit besuchen – und erkannte vieles wieder.



### INFO

#### SPENDENKONTO

**IBAN:** DE09 4805 0161 0066 0126 00

**BIC:** SPBIDE3BXXX

**STICHWORT:** 20JJ04XTapetenwechsel

#### ONLINE-SPENDE

➤ [www.johanneswerk.de/tapetenwechsel](http://www.johanneswerk.de/tapetenwechsel)

#### KONTAKT

**Maria Munzert**

**Telefon** 0521 801-26 08

[maria.munzert@johanneswerk.de](mailto:maria.munzert@johanneswerk.de)



## DR. GERO TECHTMANN

*Zur Person: Dr. Gero Techtmann ist als Referent der Stabsabteilung Altenhilfe im Ev. Johanneswerk und im Zuge dessen auch für das Beschwerdemanagement zuständig. Um Probleme bestmöglich zu lösen, setzt er auf Empathie und klare Kommunikation.*



[Foto: Mike-Dennis Müller]

### **WAS WÜRDEN SIE SAGEN: IST ES EIN GUTES ODER EIN SCHLECHTES GEFÜHL, DAS WORT BESCHWERDE IN DER EIGENEN AUFGABENBESCHREIBUNG VERANKERT ZU WISSEN?**

Ganz klar: auch ich freue mich mehr über Lob und tolles Feedback. Dennoch sind Beschwerden ein wichtiger Beitrag zum Qualitätsmanagement und zeigen uns auf, wo wir noch besser werden müssen.

### **GANZ KONKRET GEFRAGT: WIE VIELE BESCHWERDEN ERREICHEN SIE AM TAG / IN DER WOCHE?**

Die meisten Anliegen werden direkt vor Ort in den Einrichtungen bearbeitet. Mich erreichen nur die Beschwerden, die entweder schriftlich an die Geschäftsführung gerichtet sind oder telefonisch in den zentralen Bereichen für die Altenhilfe eingehen. Das sind etwa ein bis zwei Beschwerden pro Woche.

### **WENN SIE ES KURZ UND BÜNDIG BESCHREIBEN MÜSSTEN: WIE GEHEN SIE ES AN, WENN SIE EIN ANLIEGEN ERREICHT, UND WIE KOMMEN SIE ZU EINER LÖSUNG?**

Ich bitte zunächst die betreffende Einrichtung oder den Pflegedienst um eine Stellungnahme. Dann erhält der bzw. die Beschwerdeführende in der Regel eine schriftliche Antwort und idealerweise ein Angebot zum Gespräch.

### **WAS HILFT IHNEN BEI DER MODERATION? UND WELCHE (KOMMUNIKATIVEN) FÄHIG- ODER FERTIGKEITEN BRAUCHT ES, UM SOLCHE SITUATIONEN ZU MODERIEREN?**

Empathie und klare Kommunikation. Zudem ist es hilfreich, einen möglichst neutralen Standpunkt einzunehmen, um das Problem auch aus Sicht des Beschwerdeführers wahrnehmen zu können.

### **AUS IHRER ERFAHRUNG HERAUS: WAS HILFT DEN MENSCHEN, DIE SICH AN SIE WENDEN, BESONDERS HÄUFIG? WAS BRAUCHEN SIE?**

Sie brauchen jemanden, der ihre Beschwerde ernst nimmt und sich um ihr Anliegen kümmert – unabhängig davon, wie eine Lösung aussieht.

[HP]





# WIE BEGEGNEN WIR ALLTÄGLICHEM RASSISMUS?

Heute antwortet: Dr. Ingo Habenicht, Geschäftsführung



[Foto: Stephan Wemhöner]

»Papa, warum hat die Katze rote Haare?«, fragt das Kind. Daraufhin der Vater: »Weil es Katzen in allen möglichen Farben und Größen gibt. Sie sind verschieden und vielfältig.« Wenig später sieht das Kind einen Menschen mit anderer Hautfarbe und fragt: »Papa, warum sieht die Frau so anders aus?« Der Vater zögert. – Und was antworten Sie?

Ist das schon Alltagsrassismus: die Frage des Kindes, das Zögern des Vaters oder überhaupt die Erwähnung hier? Wo fängt Rassismus an und was können wir selbst dagegen tun?

Von Alltagsrassismus spricht man, wenn eine größere Gruppe von Menschen ein bestimmtes Verhalten oder Denken für »normal« hält und jegliche Abweichung davon als »besonders« oder »anders« einordnet – und damit unterschwellig diskriminiert. Dies geschieht oft ganz alltäglich, unbemerkt bis unbewusst – und gerade dadurch häufig sehr wirksam und nachhaltig. Zugleich sind viele daran Beteiligte sehr überzeugt davon, nicht rassistisch zu sein und sich nicht rassistisch zu verhalten.

## WAS ALSO KÖNNEN WIR SELBST DAGEGEN TUN?

Im Ev. Johanneswerk haben wir eine gemeinsame Vision formuliert: »Wir wollen, dass alle Menschen in Würde,

selbstbestimmt und in Gemeinschaft leben.« Das schließt Menschen auf der ganzen Welt ein – unabhängig von ihrem Glauben und ihrem Bekenntnis, ihrer Herkunft, ihrem Alter, Geschlecht oder der sexuellen Orientierung. Mit diesem festgelegten Anspruch an unser Handeln treten wir klar gegen jede Form von Rassismus ein.

Wir leben auf unterschiedlichen Kontinenten und dort in jeweils anders geprägten Staaten mit verschiedenen Lebensumständen. Wir sind einzigartig und vielfältig – in einem Punkt jedoch gleich: Wir alle sind Mensch. Und doch kann die simple Frage eines Kindes nach der Hautfarbe eines Anderen auf der Suche nach der ethisch korrekten Antwort Unbehagen auslösen. Obwohl das Kind doch nur aus kindlicher Neugier und ohne jede böse Absicht einen offensichtlichen Unterschied wahrnimmt.

Alltagsrassismus hingegen nimmt nicht nur einfach wahr wie das Kind, sondern bewertet Abweichungen von den eigenen Normen. Verändern wir doch unsere Perspektive und nehmen Vielfalt bewusst als normal an.



Im Johanneswerk  
haben seit 2018

# 320

Mitarbeitende Elternzeit  
genommen.



## 33

davon Männer.

## 287

davon Frauen.

Dauer der Elternzeit  
im Schnitt:

## 2,9

Monate

Dauer der Elternzeit  
im Schnitt:

## 12,1

Monate

# FAMILIENSACHE

So viele Kinder und Jugendliche  
werden im Johanneswerk  
derzeit insgesamt betreut:

# 197

Davon in Kitas:

## 165

Davon schulpflichtig:

## 31

Davon berufstätig:

## 1

Davon  

## 34

Kita-Kinder  
unter 3 Jahren

Davon  

## 131

Kinder über  
3 Jahren

Insgesamt werden

## 550

Windeln in den Kitas  
pro Woche verbraucht.

## 47

davon  
Vorschulkinder.



# WAS TUN?



[Foto: shutterstock]

---

*Das BeratungsWerk Pflege unterstützt Menschen in Dortmund, im Kreis Herford und Bad Driburg, die entweder für sich selbst oder hilfsbedürftige Angehörige Entscheidungen treffen müssen. Hier im Johanneswerk Journal beantworten die Beraterinnen noch einmal die Fragen, die am Telefon besonders häufig gestellt worden sind.*

**Frage:** *Mir fällt es zunehmend schwerer, meinen Haushalt allein zu führen. Aber der Pflegegrad 1 reicht nicht aus, um eine solche Unterstützung vollständig zu finanzieren. Gibt es eventuell noch weitere Möglichkeiten?*

**BeratungsWerk Pflege:** Das Problem ist uns leider hinlänglich bekannt. Der finanzielle Abruf solcher Leistungen ist an so hohe Voraussetzungen gekoppelt, dass Anbieter diese Leis-

tung nicht in ausreichendem Umfang vorhalten und Privatpersonen sie gar nicht erst anbieten dürfen. Wir würden Ihnen deshalb raten, sich bei einem etablierten Pflege- oder Betreuungsdienst zu melden, und dort alle zwei Wochen für je zwei Stunden eine Grundreinigung einzukaufen. Darüber hinaus besteht noch die Möglichkeit, im Bedarfsfall private Unterstützung über die Minijobzentrale für die freien Wochen anzumelden und

das aus eigenen Mitteln zu finanzieren. Dadurch könnte der Entlastungsbetrag, der Ihnen zusteht, über den Dienstleister abgerechnet werden, und die eigenen Zuzahlungen bleiben überschaubar. (Coronabedingt galten übrigens bis Dezember 2020 unkompliziertere Ausnahmeregelungen. Für eine langfristige Planung greifen sie jedoch zu kurz.)



**Frage:** *Unsere Mutter war bis zu ihrer Demenzerkrankung ein sehr liebevoller Mensch. Aber nun zeigt sich aufgrund der fortschreitenden Erkrankung eine Wesensveränderung bei ihr, die sich auch in zunehmend aggressivem Verhalten äußert. Wir überlegen deshalb, eine Betreuung und Versorgung für zu Hause zu organisieren, und mittelfristig auch eine passende Pflegeeinrichtung für sie zu finden. Könnten Sie uns sagen, worauf wir dabei zu achten haben?*

**BeratungsWerk Pflege:** Angehörige werden häufig von einem schlechten Gewissen geplagt, weil ihnen die häusliche Situation mit einem zu pflegenden Angehörigen zu viel wird. Das ist völlig verständlich. Eine professionelle Rund-um-die-Uhr-Versorgung wird spätestens dann notwendig, wenn Menschen wie Ihre Mutter nachts dauerhaft Hilfe benötigen. Aus der Erfahrung heraus würden wir deshalb dazu raten, eine räumliche Entzerrung anzuvisieren. Das kann einer Überlastung, und damit innerfamiliären Krisen vorbeugen. Gehen Sie zeitnah den nächsten, konsequenten Schritt und bleiben damit weiterhin die wichtigste Bezugsperson für Ihr Familienmitglied. Wir beraten Sie gerne zu passenden Einrichtungen und erklären zum Beispiel den Unterschied zwischen geschützten Wohnbereichen, teilgeschlossenen Unterkunftsmöglichkeiten und Demenz-Wohngemeinschaften.

**Frage:** *Aufgrund meiner Geh-Einschränkung überlege ich, mir für zu Hause Hilfe zu suchen und würde mich dazu gerne in meiner Wohnung beraten lassen. Ist das möglich, und wenn ja, wie läuft so etwas ab?*

**BeratungsWerk Pflege:** Leider machen nur wenige Menschen die Erfahrung, dass diesem Beratungswunsch entsprochen werden kann. Dabei gibt es dafür verschiedene Möglichkeiten. Zum einen kann das über die Pflegekasse laufen: Mit einem Antrag auf Leistungen aus der Pflegeversicherung kann auch eine Beratung in den eigenen vier Wänden eingefordert werden. Darüber hinaus kommen auch örtliche Pflegedienste, zum Beispiel die des Johanneswerks, auf Anfrage zu Ihnen nach Hause und beraten zu weiteren möglichen Schritten. Die Kosten für diese Beratung werden dann einmalig privat oder bei Vorliegen eines Pflegegrads über die Pflegekasse abgerechnet. Ein entsprechender Gutachter berät auch vor Ort bei der Begutachtung auf Pflegebedürftigkeit. Gibt es beispielsweise gar keine Angehörigen, kann auch nachrangig über die Kommune Unterstützung angefragt werden.

Das Team des BeratungsWerks Pflege: Corinna Behrens, Sonja Solfen, Diana Buchmiller, Susanne Backhaus, Anna Arslan und Tanja Skupin.  
[Foto: Mike-Dennis Müller]



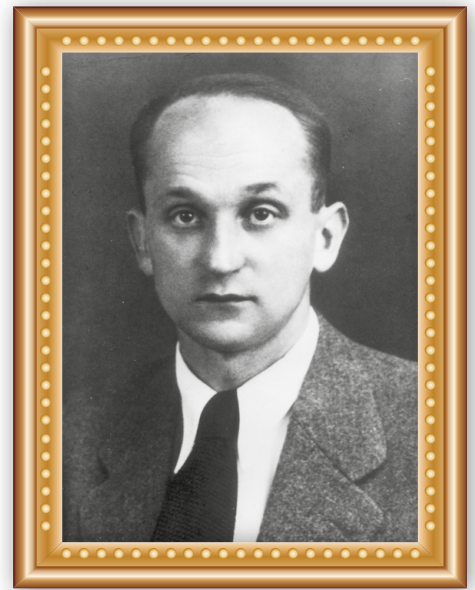
## DAS BERATUNGSWERK PFLEGE – WER WIR SIND UND WAS WIR TUN

Wir sind ein telefonisches Beratungsangebot zu Fragen rund um das Thema Pflege im Alter. Unser Ziel ist es, den Ratsuchenden im Kreis Herford, in Dortmund und Bad Driburg schnelle, passgenaue Hilfe zu

vermitteln. Unser Team besteht aus sechs tatkräftigen Mitarbeiterinnen, die über ausgewiesene Fachkenntnisse verfügen und teils jahrelang in der Pflege gearbeitet haben.

# JOCHEN KLEPPER

*Er ist einer der bedeutendsten Dichter geistlicher Lieder des 20. Jahrhunderts. 13 seiner kraftvollen und inspirierenden Lieder stehen im evangelischen Gesangbuch, sechs im katholischen. Ihm zu Ehren gab das Johanneswerk dem Jochen-Klepper-Haus in Bielefeld seinen Namen.*



Jochen Klepper (1903–1942) war ein Schriftsteller und Theologe, der im Nationalsozialismus drangsaliert und ausgegrenzt wurde.

Jochim Georg Wilhelm Klepper war ein deutscher Theologe, der als Journalist und Schriftsteller arbeitete. In Weidlich geboren wuchs er mit vier Geschwistern und seinen Eltern Georg Klepper – einem evangelischen Pfarrer – und Hedwig Klepper auf. Da er schon im jungen Erwachsenenalter unter Kopfschmerzen und Schlafstörungen litt, verzichtete er darauf, wie sein Vater Pfarrer zu werden, und begann 1927 als Journalist in Breslau zu arbeiten.

1929 lernte er die Witwe Johanna Stein kennen. Sie war 13 Jahre älter als Jochen und hatte zwei Töchter. Zusätzlich war sie Jüdin, ließ sich aber später taufen. 1940 erhielt er die Einberufung zur Wehrmacht und war bis 1941 Soldat. Wegen seiner »nichtarischen« Ehe wurde Klepper jedoch als »wehrunwürdig« aus der Armee entlassen. Im Oktober 1932 musste er zudem seine Mitgliedschaft bei der SPD beenden, da er sonst nicht mehr als Schriftsteller hätte arbeiten können. In den schweren Jahren der Nazi-Herrschaft konzentrierte er sich immer stärker auf christliche Dichtungen.

Seine älteste Tochter konnte noch über Schweden nach England emigrieren, die Ausreise der jüngsten Tochter 1942 scheiterte. Ihre Deportation stand bevor und ihm wurde eine Zwangsscheidung angedroht, was ihn ebenfalls um die Deportation seiner Frau fürchten lies.

Keinen anderen Ausweg sehend nahm er sich gemeinsam mit Frau und jüngerer Tochter in der Nacht vom 10. auf den 11. Dezember 1942 das Leben. Sein letzter Tagebucheintrag lautete: »Wir sterben nun – ach, auch das steht bei Gott – Wir gehen heute Nacht gemeinsam in den Tod. Über uns steht in den letzten Stunden das Bild des Segnenden Christus, der um uns ringt. In dessen Anblick endet unser Leben«.

Jochen Klepper hat sich mit seinen Werken gegen den Nationalsozialismus gewehrt und sich in die Herzen der christlichen Gemeinde geschrieben. Bis heute sind seine Lieder wie »Er weckt mich alle Morgen«, »Die Nacht ist vorgedrungen« und »Der du die Zeit in Händen hast« noch weit verbreitet.

[JK]

Mit Schmackes auf die Neune: Siegfried Bredow, Erna Fischer, Klaus Gräber, Matthias Strate (Mitarbeiter) und Gerhard Krause freuen sich über die neue Kegelbahn. [Foto: Dorothee-Sölle-Haus]



# ARMINIA BIELEFELD SPENDET 5.000 EURO

*Der Erstligist unterstützt das Johanneswerk mit einem großen Scheck. Von dem Geld wurden bereits eine Kegelbahn, ein Strandkorb und ein ungewöhnlicher Wagen gekauft.*

**T**olle Aktion: Unter dem Motto ›Fußballverein‹ hatte der DSC Arminia Bielefeld verschiedene Aktionen gestartet, um lokalen Vereinen und Trägern in der Corona-Zeit beizustehen. Dazu passend wurden auch Fanartikel verkauft, deren Einnahmen der Verein jetzt zum Teil gespendet hat. Insgesamt 15.000 Euro sind dabei zusammengekommen. Jeweils 5.000 Euro davon erhielten das Evangelische Johanneswerk sowie zwei weitere große Träger sozialer Einrichtungen.

Den Scheck übergab Arminen-Präsident Hans-Jürgen Laufer in der Schüco-Arena. Dr. Ingo Habenicht, Vorsitzender der Geschäftsführung des Johanneswerks, dankte dem Verein und erklärte, dass das Geld in den Bielefelder

Altenheimen zum Einsatz komme, um zusätzliche Freizeitbeschäftigungen für Bewohner zu ermöglichen. »Zeiten wie diese stellen für alle Beteiligten in unserem Arbeitsfeld eine enorme Herausforderung dar. Da ist jede Unterstützung willkommen.«

Neben einem Strandkorb für das Marswidsstift, der bereits fleißig genutzt wird, wurde auch ein mobiler Snoezelenwagen für das Marienstift angeschafft. Der handliche Schrank enthält zahlreiche Möglichkeiten, um verschiedene Sinne anzuregen und zur Entspannung beizutragen. Im Dorothee-Sölle-Haus freuen sich die Bewohner über eine neue Kegelbahn, die von dem gespendeten Geld angeschafft werden konnte.

Geplant sind darüber hinaus neue Hochbeete sowie die Anschaffung einer sogenannten Tovartafel – einer Art Spielekonsole aus den Niederlanden, die speziell für Menschen mit Demenz entwickelt wurde und sowohl zu sozialer Interaktion als auch zu Bewegung anregt.

[HP]

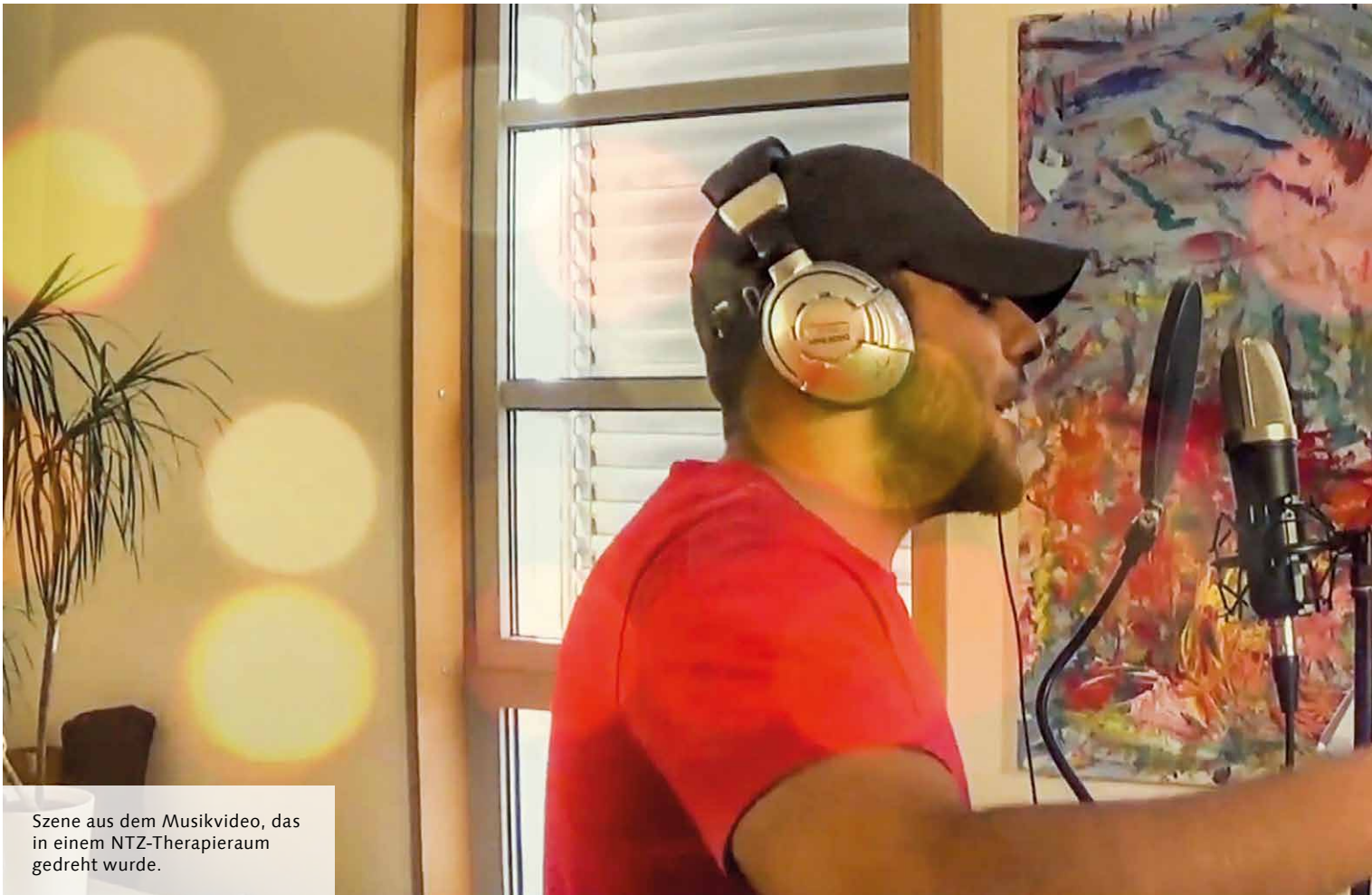
INFO

## SPENDENKONTO

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00

BIC: SPBIDE33XXX





Szene aus dem Musikvideo, das in einem NTZ-Therapieraum gedreht wurde.



Michael Maas – Künstlurname Michael C. Kent – bietet die musikalische Förderung im Therapiezentrum an.  
[Foto: privat]

# STATEMENT MIT RAP & ROCK

NTZ: Packendes Musikvideo entstand in der Klinik für Straftäter

---

*DUISBURG. In regennassen Straßen spiegeln sich Lichter der Großstadt, eine Straßenbahn zieht vorbei und Rapper teilen uns ihre Gedanken mit. Dynamische Bilder, mitreißende Musik, temporeiche Texte – Michael Maas und seine 16-köpfige Projekt-Gruppe haben ein sehenswertes Video abgeliefert.*

➤ <https://www.youtube.com/watch?v=hcH-T9tie9U>



Bei Michael Maas, der einmal pro Woche in die Klinik kommt, ist es anders. Lockerer und entspannter, ein bisschen Studio-Atmosphäre. Hier ist Zeit, über Musik zu reden oder Musik zu hören. Maas versucht hier, das an Musikalität hervorzulocken, was im Einzelnen steckt. In einem Interview hat er festgestellt: »Wenn einem das ganze Leben gesagt wird, Du kannst sowieso nichts, und man dann feststellt, ich kann doch was – das ist ein besonderes Gefühl.«

Für sein Projekt Musikvideo ist Maas erst im NTZ Klinken putzen gegangen, hat wirklich allen 100 Patienten seinen Plan vorgestellt und dann schließlich 16 Mitstreiter gefunden. Mit der Bereitschaft, das eigene Gesicht in einem Video zu zeigen, in dem im Vorspann der Name des Therapiezentrums Duisburg groß zu sehen ist.

Entstanden ist das Video in einer Klinik für drogensüchtige Straftäter, dem Niederrhein Therapiezentrum (NTZ) Duisburg. Seit rund sechs Jahren ist Michael Maas – Künstlername Michael C. Kent – dort engagiert, bietet musikalische Förderung für die Männer an. Ein Raum, ausgestattet mit verschiedenen Gitarren, Schlagwerken, E-Piano, auch ein Mikro nebst Mischpult gibt es, bietet den Rahmen. Hier kann man Musik machen, etwas ausprobieren, kreativ werden.

#### THERAPIE STATT KNAST

Wer im NTZ landet, hat bereits eine kriminelle Karriere hingelegt, die vor Gericht entsprechende Konsequenzen hat. Therapie statt Knast ist eine Chance, für die die verurteilten Männer – die hier Patienten heißen – sich richtig ins Zeug legen und einiges tun müssen. Das Leben im NTZ an der Dahlingstraße unterliegt strengen Regeln.

#### ERNST UND EINDRINGLICH

Im Video begegnen dem Betrachter ernste und eindringliche Gesichter, Interpreten mit sparsamen oder prägnanten Gesten und Michael C. Kent als Sänger. Der Song ›Nachtreise‹ stammt aus seiner Feder. Zusammen mit den Großstadtmotiven und der Musik fügen sich alle Elemente zu einem mitreißenden Film. Der Abspann – ebenso wie im Vorspann ist strömender Regen zu sehen – setzt mit der Einblendung »Therapie ist Chance« den Schlusspunkt und ist gleichzeitig ein Statement.

Die Mitglieder der Projektgruppe haben mehrfach Mut gezeigt: etwas Neues zu wagen, sich vor dem Mikrofon auszuprobieren und schließlich auch vor der Kamera zu agieren. Auf dem Videokanal Youtube gab es für den knapp vier Minuten langen Film mit dem Titel ›Nachtreise‹ viel positive Resonanz – mit ehrlichen Wort-Kommentaren und ›Daumen hoch-Gesten‹. Michael Maas verfolgt die Reaktionen. Besonders gefreut hat er sich über die Rückmeldung eines ehemaligen Patienten, der gerne mitgemacht hätte. Doch bevor es richtig losging, wurde er nach erfolgreicher Therapie entlassen.

[EW]

**DAS IST,  
WAS ICH DENK'  
UND FÜHLE  
AUF MEINER  
REISE DURCH  
DIE NACHT.  
MEINE GEDANKEN  
UND GEFÜHLE  
EINFACH HIER  
MAL LAUT  
GEDACHT.**

Refrain aus dem Liedtext ›Nachtreise‹  
von Michael C. Kent



# RÄTSEL

Signalgerät	Abgötter	Figur in 'König Lear'	Salatzutat	Paradiesgarten	seelische Erschütterung	Stadt bei Dijon	Norddeutscher	Windschattenseite	unverdünnt	teilweise	Schalfrucht	das Seiende (philos.)
					Schaden am Auto							
	7		spanische Hochebene		Buchdruckerverzerrungen			Scharnier		handeln		
Stand des 'Blauen Blutes'		Speisenfolge				röm. König aus Sachsen		grob gemahlene Getreide				
zu Gericht zitieren					schnell, schnittig	langweilig			Kälteprodukt		10	Grenzbeamter
			Beweise der Abwesenheit		raten, herumraten					deutsche Schauspielerin †		so weit, so lange
Schriftstellerverband (Abk.)	Schönheitsfehler	Zeitalter			Mutter der Nibelungenkönige		1	Zimmerwinkel		Figur der 'Sesamstraße'		
Malzucker		3				Warmwasserziefisch		Kraft				
				gekörntes Stärkemehl	kleine Mahlzeit (engl.)				ein-tönig reden		spanische GmbH	
Allerlei	essbare Kastanie		englisch: Schlange				überlegen, abwägen	albanische Währung				Schaffensfreude
arabisches Fürstentum					größter äthiop. Volksstamm		strikt anordnen		4			
span. Mehrzahlartikel			leimen		Wasserpflanze			Vorname der Sander			Ausbilder, Pädagoge	
Kobold	engl. Männername		Befehl			5			Stausee in Venezuela		Langarmaffe	
				Chronometer			Männernamen	Grundfarbe			2	Fest
					niederdeutsch: Bauer	Leid zufügen					warme Pastete (engl.)	Gewohnheit
nicht vorn		Kfz-Z. Gelnhausen		Schlagersänger (Bernhard)				eine Berliner Uni (Abk.)		Fremdwortteil: vor		
Wohltäter, Förderer		italienische Hafenstadt			sprachlich festgelegt						8	
					Ureinwohner Japans				Reitstock			

www.raetselschmiede.de

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----

Die drei glücklichen Gewinnerinnen und Gewinner erwartet ein ganz besonderes Weihnachtslicht: Es besteht aus einer filigranen Holzkrippe zum Zusammenstecken, die im Zusammenspiel mit einer Kerze ein wunderbar warmes Licht in der dunklen Zeit des Jahres erzeugt. Senden Sie das Lösungswort *bis Montag, 14. Dezember* an:

Ev. Johanneswerk gGmbH • Stichwort »Rätsel Dezember«  
Schildescher Str. 101 • 33611 Bielefeld



Aus allen richtigen Einsendungen werden durch Los drei Gewinner ermittelt, die ihren Preis umgehend zugeschickt bekommen. Eine Teilnahme ist nur ab 18 Jahren möglich; der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Die Gewinne sind nicht in Geld einlösbar. Mitarbeitende der JOURNAL-Redaktion sind von der Teilnahme ausgenommen. Namen und Adressen der Teilnehmer darf das Ev. Johanneswerk für eigene Werbezwecke, wie z. B. die Zusendung des JOHANNESWERK JOURNALS oder Spendenaufrufe verwenden. Die Weitergabe der Daten an Dritte ist ausgeschlossen.



# FRIEDERIKE- FLIEDNER-HAUS BEZOGEN

BAD BERLEBURG. Am 1. Oktober 2020 konnte das neu gebaute Friederike-Fliedner-Haus in Bad Berleburg eröffnet werden. Der barrierefreie Neubau hat drei Stockwerke und bietet in sechs Wohngruppen insgesamt 72 Bewohnerinnen und Bewohnern geräumige Einzelzimmer. Das Friederike-Fliedner-Haus liegt im Zentrum von Bad Berleburg und verfügt über eine großzügige und ebenerdige Außenanlage. Zur Eröffnung konnten bereits 48 Menschen ihre neuen Zimmer beziehen, davon 37 aus dem nahegelegenen Haus am Sähling. Das Altenheim an der Gontardslust soll im kommenden Jahr umfangreich modernisiert und saniert werden.



Blick von oben: Das neue Friederike-Fliedner-Haus in Bad Berleburg.  
[Foto: Berge-Bau GmbH]

## UNTER DEN BESTEN

BIELEFELD. Gleich zwei Auszeichnungen der Industrie- und Handelskammer (IHK) haben das Ev. Johanneswerk erreicht: Eine für das Unternehmen selbst, das für herausragende Ausbildungsleistungen ausgezeichnet wurde. Und eine für Lisa Baumgart. Die mittlerweile 31-Jährige hat im Werk eine Ausbildung zur Kauffrau im Gesundheitswesen absolviert – und das mit besonderem Erfolg: Ihr Abschlusszeugnis wies eines der besten Gesamtergebnisse in ganz Ostwestfalen-Lippe auf. Während ihrer Ausbildungszeit hatte die junge Frau unter anderem im Finanz- und personalService, aber auch in der Leistungsabrechnung und in der Rechtsabteilung gearbeitet. Aufgrund ihrer herausragenden Leistungen wurde Lisa Baumgart von der Johanneswerk-Tochter proService übernommen und arbeitet heute im Bereich der Sachkonten-Buchhaltung.

### JOHANNESWERK JOURNAL

Magazin der Ev. Johanneswerk gGmbH  
Postfach 10 15 53  
33515 Bielefeld

### Herausgeber

Pastor Dr. Ingo Habenicht – v. i. S. d. P.

### Redaktion

Stabsabteilung Strategisches Marketing  
Dr. Claudia Schröder – *Leitung*  
Hanna Paßlick [HP] – *Redaktionsleitung*  
Lena Knickmeier [LK] – *Redakteurin*  
Elke Wemhöner [EW] – *Redakteurin*  
Julia Krausen [JK] – *Autorin*

### Sonstige

Ulla Emig [UE] – *freie Journalistin*  
Claudia Schäfer-Nolte [SN] – *freie Mitarbeiterin*

### Redaktionsanschrift

Evangelisches Johanneswerk gGmbH  
Schildescher Str. 101, 33611 Bielefeld  
Telefon: 0521 801-25 63, Fax: 0521 801-25 69  
E-Mail: kommunikation@johanneswerk.de

### Herstellung

*Fotos:* Michael Elbers, Ulla Emig, Barbara Franke, Sarah Jonek, Mike-Dennis Müller, Hanna Paßlick, shutterstock  
*Grafik, Illustration und Satz:* Verena Wiesemann  
*Druck:* Die Umwelt-Druckerei, Hannover  
*Druckbetreuung:* Greif Design, Bielefeld  
*Versand:* Studjo | Lettershop, Lüdenscheid  
*Papier:* Circle Silk Premium White, 100 Prozent Recycling-Papier, frei von Schwermetallen, Zertifikate: EU Ecolabel, FSC®

### Spendenkonto Johanneswerk

IBAN: DE09 4805 0161 0066 0126 00  
BIC: SPBIDE3BXXX

